

*Franz Lehner / Bernd Kriegesmann*

## **Das „neue“ IAT: Philosophie, Strategie und Perspektiven**

Im Zuge der Weiterführung des Instituts Arbeit und Technik als zentrale Einrichtung der Fachhochschule Gelsenkirchen in Kooperation mit der Ruhr-Universität Bochum und der Auslagerung der Arbeitsmarktforschung an die Universität Duisburg-Essen ist ein „neues“ IAT entstanden. Das „neue“ IAT baut zwar auf traditionellen Stärken und Orientierungen auf, verbindet diese aber mit einem neuen Profil. Traditionelle Stärken und Orientierungen waren und sind die Verknüpfung von anwendungsorientierter Grundlagenforschung mit der Entwicklung und Erprobung von Modelllösungen sowie die Ausrichtung des Instituts auf die Analyse von Strukturwandel und Innovation im regionalen, europäischen und globalen Maßstab. Beides ist nicht nur geblieben, sondern wurde noch stärker fokussiert.

Die Einbindung des Instituts in die Fachhochschule Gelsenkirchen und die Anbindung an die Ruhr-Universität Bochum, insbesondere an die Fakultäten für Sozialwissenschaft und Medizin, ist mit dem Anspruch verbunden, das Institut zu einem gemeinsamen Kompetenzzentrum für Innovation beider Hochschulen auszubauen. Damit dieser Anspruch vernünftig realisiert werden kann, muss das Institut „Schnittstellen“ zwischen der universitären Grundlagenforschung und der Anwendungsforschung der Fachhochschule entwickeln und anbieten. Solche „Schnittstellen“ werden zum Teil über konkrete Themen, wie den regionalen Wandel, Existenzgründungen, Gesundheitswirtschaft oder „Diversity Management“ geschaffen, zu denen das Institut Studiengruppen eingerichtet hat. Darüber hinaus werden aber Schnittstellen vor allem prozedural durch die Organisation und Moderation von Wissenstransfer und Innovationsprozessen entwickelt. Dafür gibt es erste Ansätze sowohl im Bereich der Entwicklung regionaler Innovations- und Wachstumfelder als auch bezogen auf kleine und mittlere Unternehmen, insbesondere im Handwerk.

In Rahmen dieser Entwicklung profiliert sich das Institut Arbeit und Technik neu als eine Forschungs- und Entwicklungseinrichtung, deren wissenschaftliches und praktisches Interesse der Organisation von Wissen und Innovation für nachhaltigen Wohlstand und Lebensqualität gilt. In seiner anwendungsorientierten Forschung untersucht das Institut Möglichkeiten, Wissen und Innovationen so zu organisieren, dass damit eine nachhaltige Entwicklung von Lebensqualität und Wohlstand unterstützt wird. In der Praxis setzt das Institut dieses Wissen einerseits um in konkrete Gestaltungsprojekte, andererseits in Aktivitäten des Innovationsmanagements. Dabei nutzt das Institut drei Zugänge, nämlich Branchen, Räume und Ressourcen. In jedem der drei Forschungsschwerpunkte dominiert ein anderer Zugang. Jeder Forschungsschwerpunkt bezieht aber auch die anderen Zugänge mit ein.

- Im Forschungsschwerpunkt Gesundheit und Lebensqualität ist der primäre Zugang die Gesundheitswirtschaft – eine Branche, in der sich „alte“ und „neue“ Ökonomie miteinander verbinden und damit neue Entwicklungspotenziale eröffnen. Die Nut-

zung dieser Entwicklungspotenziale wird angetrieben durch neue Lebensstile und neue Bedürfnisse, die als Ressource für die ökonomische Entwicklung genutzt werden können. Integrierte Wertschöpfungsketten und Dienstleistungssysteme sowie Netzwerk-Management, also die räumliche Dimension, spielen dabei eine entscheidende Rolle.

- Im Forschungsschwerpunkt Innovation, Raum und Kultur ist der Raum sowohl als sozialer Raum als auch als geographischer Raum der primäre Zugang. Die konkrete Forschung betrachtet unterschiedliche Branchen der „alten“ und der „neuen“ Ökonomie und deren räumliche Ordnungsstrukturen. Ähnlich wie im Forschungsschwerpunkt Gesundheit und Lebensqualität wird auch hier Kultur im Sinne von gesellschaftlichen Werten und Normen sowie von Wissensstrukturen als wichtige Ressource von Innovation und Wandel betrachtet.
- Der primäre Zugang des Forschungsschwerpunkts Wissen und Kompetenz ist die Ressource Wissen in Form von abstraktem Wissen und von „Köpfen“, also von qualifizierten Arbeitskräften. Wissen wird dabei einerseits betrachtet im Zusammenhang mit der Entwicklung von unterschiedlichen Entwicklungsphasen der wissensbasierten Volkswirtschaft, andererseits aber auch als konkrete Ressource betrieblicher und regionaler Gestaltungsstrategien. Ein besonderes Interesse gilt dabei kleinen und mittleren Unternehmen.

Mit dem neuen Profil und dessen Leitprinzip „Organisation von Wissen und Innovation für nachhaltigen Wohlstand und Lebensqualität“ trägt das „neue“ IAT der Tatsache Rechnung, dass unter den absehbaren Bedingungen des globalen Strukturwandels die soziale Organisation von Wissen und Innovation zu einem zentralen (aber oft noch verkannten) Faktor der Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen und regionalen oder nationalen Volkswirtschaften in Deutschland und anderen europäischen Ländern geworden ist. Wettbewerbsfähigkeit meint dabei bezogen auf Unternehmen ihre Fähigkeit, sich auf dem Markt profitabel zu behaupten; im Hinblick auf regionale und nationale Volkswirtschaften bedeutet Wettbewerbsfähigkeit dem American Competitiveness Policy Council folgend, die Fähigkeit einer Volkswirtschaft, den Lebensstandard ihrer Bevölkerung produktiv zu sichern oder zu verbessern.

Schon seit vielen Jahren gilt, dass die Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen und Regionen wie auch der Volkswirtschaft insgesamt in Deutschland durch die Innovationsfähigkeit bestimmt wird. Innovationsfähigkeit bezieht sich dabei nicht nur auf Spitzenforschung und Spitzentechnologie, sondern mehr noch auf die rasche und breite Nutzung von Wissen, auch von Organisations- und Marktwissen. Zu den wichtigsten Merkmalen der Globalisierung gehört, dass technologisch hochwertige Produktion nicht mehr nur in den hoch entwickelten Volkswirtschaften möglich ist, wie das früher der Fall war, sondern auch in weniger entwickelten Volkswirtschaften. Deshalb können die entwickelten Volkswirtschaften ihre Wettbewerbsfähigkeit nicht mehr nur über Spitzentechnologie und Spitzenforschung und die Entwicklung neuer Märkte sichern. Die Entwicklung der „new economy“ ist keine ausreichende Strategie mehr. Entscheidend ist vielmehr, dass gerade auch die „old economy“ auf dem neuesten Stand von Wissen und Technologie ist. Häufig gewinnt die „new economy“ ihre Wettbewerbsfähigkeit erst dadurch, dass sie sich auf eine innovative „old economy“ stützen kann. Selbst bei Spit-

zentechnologie ist es nicht der technologische Vorsprung, der wirklich entscheidet, sondern die rasche Umsetzung dieses Vorsprungs in Produkte und Prozesse am Markt.

Vor diesem Hintergrund wird die Organisation der Produktion, Verteilung und Nutzung von Wissen in Unternehmen und Volkswirtschaften zum entscheidenden Faktor der Wettbewerbsfähigkeit. In diesem Sachverhalt liegt der Sinn des Konzepts einer wissensbasierten Volkswirtschaft, das die Europäische Union zu ihrem Leitbild gemacht hat. Das Schwergewicht liegt dabei nicht auf der Produktion, sondern auf der Verteilung und Nutzung. Wissen ist heute oft im Überfluss vorhanden, knapp ist die Fähigkeit, es wirtschaftlich (und gesellschaftlich) sinnvoll zu nutzen. Ein wichtiger Schlüssel zum Erfolg liegt deshalb für viele Unternehmen und für regionale und nationale Volkswirtschaften in der Organisation von Wissensflüssen und Wissensnutzung, konkret in Bildung und Ausbildung, Wissensmanagement und Wissenstransfer.

Das „neue“ IAT beschäftigt sich in seinen drei Forschungsschwerpunkten auf unterschiedlichen Ebenen und unter unterschiedlichen Blickwinkeln mit der Organisation von Wissen und Innovation. Im Forschungsschwerpunkt Gesundheit und Lebensqualität wird beispielsweise die Verknüpfung von technologischem und organisatorischem Wissen in der Telemedizin oder in integrierten Versorgungssystemen untersucht und gestaltet. Der Forschungsschwerpunkt Innovationen, Raum und Kultur beschäftigt sich unter anderem mit der Herausbildung von neuen informalen und formalen Wissensordnungen im Rahmen von neuen technologischen Entwicklungen. Ein wichtiges Thema des Forschungsschwerpunktes Wissen und Kompetenz ist der Wissenstransfer zu kleinen und mittleren Unternehmen. Die Studiengruppe „Lernende Region Ruhr“ kümmert sich unter anderem um die Bündelung von Wissen und Kompetenz zur Profilierung des Ruhrgebiets, während die Studiengruppe „Internationalisierung der Gesundheitswirtschaft“ den Export von gesundheitswirtschaftlichem Wissen und gesundheitswirtschaftlicher Kompetenz zu einem ihrer Themen macht. Die Studiengruppe „Diversity Management“ befasst sich schließlich mit der kulturellen Zusammenführung von Wissen und Kompetenz.

Die Organisation von Wissen und Innovationen findet im Kontext der Globalisierung statt. Entgegen einer verbreiteten Vorstellung ist Globalisierung kein einseitiger Prozess, in dem wirtschaftliches und soziales Handeln sich immer mehr räumlichen Grenzen entzieht und in globale Zusammenhänge eingebunden wird. Es ist vielmehr ein Prozess, in welchem die globale Entgrenzung von wirtschaftlichem und sozialem Handeln immer auch wieder neue Begrenzungen hervorruft. Ein Beispiel dafür ist die Internationalisierung von Forschungsentwicklung, die zwar auf der einen Seite in globale Wissensnetze und einen globalen Innovationswettbewerb eingebunden ist, die aber auf der anderen Seite die notwendigen Vorsprünge in diesem Wettbewerb nur dadurch gewinnt, dass sie lokale oder regionale Standortvorteile (wie Cluster oder besonders gute Forschungsinfrastrukturen) systematisch nutzt. Ein anderes Beispiel ist die Bildung von lokalen Milieus, in denen sich international mobiles kreatives Personal besonders gerne ansiedelt.

Das Zusammenspiel von Entgrenzung und Begrenzung macht die Globalisierung auf der einen Seite zu einem komplexen Prozess, in welchem sich die räumlichen Bezüge von Akteuren oft und in einer schwer vorhersehbaren Form verändern. Das schafft für

das Handeln regionaler und selbst nationaler Akteure auf der einen Seite neue, vielfach schwierige Rahmenbedingungen. Auf der anderen Seite eröffnet aber die Begrenzung auch neue Handlungsmöglichkeiten, etwa in der Standortpolitik oder der Strukturpolitik. Dazu gehören beispielsweise die Entwicklung von starken Clustern, die Schaffung einer leistungsfähigen und international attraktiven Bildungs- und Wissenschaftsinfrastruktur, die Förderung von innovativen Milieus oder die Vermittlung von Anstößen für eine dynamische Mittelstandsentwicklung.

In Anbetracht dieses Sachverhaltes stellt sich für das Institut Arbeit und Technik die Frage nach den mit unterschiedlichen räumlichen Kontexten verbundenen Gestaltungsmöglichkeiten wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung. Als räumliche Kontexte werden dabei nicht nur geographische Räume untersucht, sondern auch Netzwerke und Produktionsstrukturen als abgrenzbare soziale Räume, also zum Beispiel Wertschöpfungsketten, Cluster oder Innovationsnetze. In ganz unterschiedlichen Zusammenhängen werden Möglichkeiten der Entwicklung von abgrenzbaren Wissens- und Innovationsstrukturen untersucht, die gegenüber ihren (globalen) Umfeldern so stark sind, dass sie eine nachhaltige Entwicklung von Lebensqualität und Wohlstand fördern. Das Spektrum der betrachteten Zusammenhänge reicht von betrieblichen und regionalen Strukturen über neue Märkte bis hin zu kulturellen Interaktionen, von Bildungs- und Arbeitssystemen über Gesundheitssysteme bis hin zur Vernetzung europäischer Cluster.

Auch gut abgrenzbare Wissens- und Innovationsstrukturen sind in aller Regel in umfassendere, oft globale Interaktionen eingebunden. Die häufig hohe Komplexität dieser Interaktionen führt dazu, dass Prozesse der Organisation von Wissen und Innovationen oft nicht oder nur zum Teil gezielt gestaltbar sind. Sie verlaufen zum Teil spontan oder entziehen sich einfach wegen ihrer Komplexität der gezielten Steuerung und Gestaltung. Deshalb richtet sich das Interesse eines wachsenden Teiles der Forschung des Instituts darauf, die Anpassungs- und Lernfähigkeit von Strukturen und Akteuren nachhaltig zu verbessern.

Zwei Ansätze sind dabei besonders wichtig, nämlich erstens die flexible Vernetzung von Akteuren und zweitens die Schaffung von kulturellen Rahmenbedingungen. Der Vernetzungsansatz hat im IAT eine lange Tradition – schon in den ersten Jahren des Instituts haben wir uns in einer ganzen Reihe von Vernetzungsprojekten in unterschiedlichen Branchen und Feldern engagiert. Dabei hat das Institut eine hohe Moderationskompetenz aufgebaut, die heute zu seinen ausgeprägten Stärken gehört. Auch der kulturelle Ansatz hat im IAT bereits Tradition, insbesondere im Zusammenhang mit Unternehmens- und Industriekultur; das Institut nimmt allerdings dabei auch neue Forschungsansätze auf, etwa zur regionalen Einbindung von Unternehmen und zur Bedeutung kultureller Faktoren für regionale Entwicklungen oder Innovationssysteme.

Mit den hier nur knapp skizzierten Forschungslinien hat das „neue“ IAT die von der Landesregierung gewollten organisatorischen Veränderungen konstruktiv genutzt, um seine Forschung stärker auf Innovation zu fokussieren. Das dient nicht nur der Stärkung der Kompetenzen des Institutes in der angewandten Forschung, sondern erleichtert auch die Verknüpfung der angewandten Forschung mit der Grundlagenforschung. Diese Verknüpfung markierte schon das besondere Profil des „alten“ IAT und war dort gerade in den Forschungsschwerpunkten, die das „neue“ IAT bilden, besonders stark ausgeprägt.

Im Rahmen der doppelten Einbindung des Instituts in eine innovationsaktive Fachhochschule und eine forschungsstarke Universität wird diese Verknüpfung weiter ausgebaut. Das wird unterstützt durch die Beteiligung von Professorinnen und Professoren beider Hochschulen an der Forschung des Instituts.

Als Folge der Auflösung des Wissenschaftszentrums Nordrhein-Westfalen und der Überführung des Instituts Arbeit und Technik in den Hochschulbereich hat das Institut den Landesbezug deutlich zurückgenommen. Das Institut ist gerade in seiner Drittmittelforschung heute stärker national und europäisch orientiert. Das hat jedoch die besonderen Bezüge des Instituts zum Ruhrgebiet nicht geschwächt, sondern eher gestärkt.

Auch mit der Einbindung des Instituts in den Hochschulbereich ist das IAT im Wesentlichen ein Forschungsinstitut geblieben. Das wurde zwischen der Landesregierung und der Fachhochschule Gelsenkirchen so vereinbart. Dennoch engagiert sich das Institut in einem beschränkten Umfang auch in der Lehre. An der Ruhr-Universität bringt das Institut seine Anwendungsorientierung und seine Forschungskompetenz in die grundständige Lehre der Fakultäten für Sozialwissenschaft und für Medizin ein, an der Fachhochschule Gelsenkirchen wird es sich dagegen vor allem in der Weiterbildung engagieren.